

BE REI CHE UND IHRE BESONDERHEITEN



Die unsichtbare
Lebensader in der
Klinik Diakonissen:

Haustechnik und Medizintechnik

Es ist kurz nach zwei Uhr nachts. Die Gänge sind gedimmt, die Klinik atmet leiser, aber sie schläft nicht. Hinter einer Tür läuft eine Infusion, ein Monitor zeichnet routiniert Linien in die Nacht. Und irgendwo, dort, wo niemand hinsieht, solange alles funktioniert, meldet sich ein technisches Gerät mit einem Alarm. Die Technik fragt nicht, ob es gerade passt. Ein Anruf, ein kurzes Aufleuchten am Handy. Dann Schritte. Ruhig, schnell, selbstverständlich. „Wenn’s still ist, ist es oft am dringendsten“, berichtet Thomas Hörschläger, Teamleiter der Haustechnik. Er kennt diese Stunden, ist er doch bereits seit 20 Jahren im Haus. Und er kennt diese Art von Verantwortung: nicht die, die man laut sieht, sondern die, die man erst bemerkt, wenn sie fehlt.

Ein Team, das Sicherheit möglich macht

In der Geschäftsleitung ist es Georg Aichinger wichtig, diesen Satz gleich am Anfang zu sagen: Das hier sind keine „Hausmeister“. Es sind Fachkräfte mit enormem Verantwortungsradius und der wird größer. Digitalisierung, komplexe Anlagen, sensible Infrastruktur, 24-Stunden-Betrieb: Alles wächst. Und mit allem wächst die Bedeutung jener Teams, die dafür sorgen, dass Patienten sicher versorgt werden können. Aichinger ist seit 16 Jahren Teil der Diakonissen und verantwortet gleich mehrere Be-



reiche von Rezeption und Aufnahme über Materialbeschaffung, Patientenservice, Cafeteria bis hin zu Küche. Eine Vielfalt, die man nicht „managt“, ohne Menschen zu mögen. „Mich begeistert, wie viele Zahnräder hier ineinandergreifen und wie viel Herz in dieser Organisation steckt“, sagt er. Und dann wird er ernst: „Technik ist in einer Klinik keine Nebensache. Sie ist die Basis dafür, dass Medizin überhaupt wirken kann.“

Haustechnik: Brandschutz, Umbauten und der Alltag im laufenden Betrieb

Wer an Haustechnik denkt, denkt vielleicht an Reparaturen. Ein tropfender Hahn. Eine klemmende Tür, ein defektes TV-Gerät. Doch in einem Krankenhaus bedeutet Haustechnik: Brandschutz in einem Gebäude voller Menschen, von denen viele nicht mobil sind. Umbauarbeiten bei laufendem Betrieb. Gebäudetechnik und Instandhaltung, Energieversorgung und Energiemanagement. Und dazu: die Schnittstelle zur medizinischen Infrastruktur. Dort, wo ein Ausfall nicht nur ärgerlich wäre, sondern gravierende Folgen für Sicherheit und Patientenversorgung haben kann. „Wir verwalten nicht nur, wir gestalten“, zeigt sich Hörschläger stolz. „Und wir denken voraus. Weil wir müssen.“



Zu seinem Team gehören Menschen, die ihre Berufe mitgebracht haben und mit ihnen jene Mischung aus Ruhe und Wachheit, die man in einer Klinik braucht:

Andreas Hofmann, gelernter Installateur, 41 Jahre, seit 10 Jahren im Haus.

„Wenn irgendwo etwas nicht stimmt, hörst du’s oft, bevor du’s siehst“, sagt er und lächelt dabei, als wäre das ein ganz normaler Sinn. „Ich mag das: Du kommst, schaust, findest eine Lösung und danach läuft es wieder. Für andere ist das selbstverständlich. Für uns ist es Arbeit. Und Sinn.“

Martin Göweil, gelernter Elektriker, 39 Jahre, seit 11 Jahren im Haus.

„Elektrik ist Vertrauenssache“, sagt er. „Du willst nicht, dass jemand merkt, dass wir da waren. Außer daran, dass alles stabil ist.“ In seiner Stimme liegt dieser Stolz, der keine Bühne braucht. Nur ein funktionierendes System.

Mirko Schäfer, gelernter Metalltechniker, 49 Jahre, seit 2,5 Jahren im Haus.

„Ich bin noch nicht so lang da wie die anderen“, sagt er, „aber ich hab mich selten so schnell irgendwo zugehörig gefühlt.“ Er beschreibt das Team als „freundschaftlich, ehrlich, wertschätzend“. Worte, die in beiden Teams immer wieder fallen. „Man spürt hier: Die Arbeit zählt. Und der Mensch auch.“

Und dann ist da noch etwas, das zu **Thomas Hörschläger** passt wie ein stilles Gegenstück zum Klinikbetrieb: Zuhause entspannt er mit seiner Familie und gestaltet Bonsais, ist sogar Mitglied im Bonsai-Club. „Das ist mein Ausgleich“, sagt er. „Du

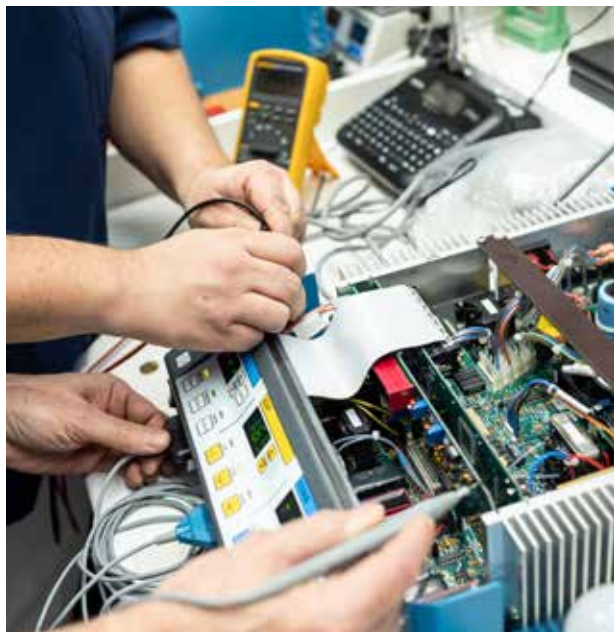
lernst Geduld. Du schaust genau hin. Du greifst nur dort ein, wo es nötig ist.“ Wer ihm zuhört, merkt: Das ist nicht nur ein Hobby. Es ist fast eine Arbeitsphilosophie.

24-Stunden-Bereitschaft: Wenn Sekunden plötzlich Gewicht bekommen

Die Haustechnik hat 24-Stunden-Bereitschaftsdienst. Das klingt nüchtern, bis man versteht, was es bedeutet: Es kann jederzeit passieren, dass etwas ausfällt, das nicht ausfallen darf. Dass ein Alarm kommt. Dass ein Umbauplan plötzlich eine neue Lösung braucht, weil irgendwo ein Ablauf geschont werden muss. Dass Veranstaltungen, Schulungen oder Konferenzen betreut werden, damit alles reibungslos läuft. „Manchmal ist es wie Schach“, sagt Göweil. „Du planst ein paar Züge voraus, damit’s im Betrieb keine Überraschungen gibt.“ Und Hofmann ergänzt: „Viele Probleme lösen wir, bevor sie überhaupt jemand bemerkt. Das ist das Beste, was passieren kann.“

Medizintechnik: Dort sein, wenn es zählt, mitten im OP

Wenn Haustechnik die Lebensader der Gebäude ist, dann ist Medizintechnik die Lebensader der Geräte, die Diagnostik und Therapie möglich machen. Heinrich Reithner, der im Laufe seines Lebens vier Berufe erlernt hat, ist seit 2003 bei den Diakonissen und verantwortet diesen Bereich. Ein Mann, der nicht viel Aufhebens macht und gerade dadurch spürbar macht, wie viel Verantwortung hier liegt. „Medizinische Geräte müssen nicht nur funktionieren, sie müssen verlässlich funktionieren“, sagt Reithner. „Da geht’s um Sicherheit. Um Vertrauen. Und manchmal um Sekunden.“



Die Bandbreite ist groß: Von Videotürmen im OP bis zu CTs und MRTs, von Wartung bis Reparatur. Und dann die Momente, die niemand plant: wenn während einer Operation ein Gerät ein Problem meldet und die Medizintechnik im OP gebraucht wird. „Du gehst da nicht rein wie in irgendeinen Raum“, sagt Reithner leise. „Du weißt: Da liegt ein Mensch. Da arbeiten Teams hochkonzentriert. Und du bist Teil davon, dass es weitergeht.“

Das Team wurde kürzlich erweitert. **Jürgen Neumaier**, 35 Jahre, gelernter Elektroenergietechniker und Elektrobetriebstechniker sowie Meister in Elektrotechnik, ist neu dazugekommen. Man spürt bei ihm diese Mischung aus Respekt und Begeisterung, die neue Kolleginnen und Kollegen manchmal mitbringen: Den Blick auf die Größe der Aufgabe und den Wunsch, hineinzuwachsen. „Ich hab schnell gemerkt: Hier ist niemand allein“, sagt Neumaier. „Du bekommst Vertrauen, aber auch Unterstützung. Und du merkst, wie wertschätzend der Umgang ist. Das macht viel aus, gerade am Anfang.“ Reithner, der in seiner Freizeit gerne und viel reist und sehr umfangreiche Bildbände davon gestaltet, nickt dazu. „Wir freuen uns, dass wir wachsen. Die Anforderungen steigen, auch durch Digitalisierung. Und wir wollen

weiterhin so arbeiten, wie wir es immer getan haben: lösungsorientiert, ruhig, mit Blick aufs Ganze.“

Der rote Faden: Wertschätzung, die man spürt

Das gesamte Team der Haus- und Medizintechnik betont: Man fühlt sich wichtig. Ernst genommen. Vielleicht ist das der eigentliche Motor hinter der technischen Präzision: Ein Klima, das Menschen stärkt, statt sie auszubrennen.

„Ich kann Verantwortung nur einfordern, wenn ich auch Wertschätzung gebe“, sagt **Georg Aichinger**. „Und hier sehe ich jeden Tag, wie selbstständig, engagiert und vorausschauend diese Teams arbeiten. Das ist nicht selbstverständlich, das ist eine Haltung.“

Hörschläger formuliert es bodenständiger: „Wir reden miteinander. Wir helfen einander. Und wir lachen auch viel, das gehört dazu.“ Dann schaut er kurz zur Seite und fügt hinzu: „Wenn du weißt, dass du dich auf die anderen verlassen kannst, arbeitest du anders. Besser. Lieber.“

Am Ende bleibt: ein funktionierender Morgen

Wenn am nächsten Tag die Klinik wieder voller Stim-

men ist, wenn Türen aufgehen, Telefone klingeln, Patienten aufgenommen werden, dann wirkt alles selbstverständlich. So, wie es sein soll. Und genau darin liegt die stille Leistung: Dass man sie nicht merkt.

Die Haustechnik – **Thomas Hörschläger, Andreas Hofmann, Martin Göweil und Mirko Schäfer** – sorgt dafür, dass Gebäude, Energie, Sicherheit und Abläufe stabil bleiben, auch wenn parallel umgebaut, geschult, konferiert und behandelt wird. Die Medizintechnik – **Heinrich Reithner und Jürgen Neumaier** – hält jene Geräte in Schuss, ohne die moderne Medizin nicht denkbar ist, und steht bereit, wenn’s während der Behandlung unserer Patienten plötzlich darauf ankommt.

Oder, wie es Aichinger am Ende des Gesprächs sagt: „Wir sehen diese Arbeit nicht immer. Aber wir spüren sie, jeden Tag. Und die Patientinnen und Patienten profitieren davon, ohne es zu wissen. Das ist vielleicht die größte Form von Professionalität.“ Und irgendwo, ganz am Rand des Blickfelds, geht jemand noch einmal durch einen Gang, hört hin, schaut hin, denkt voraus. Damit es ruhig bleibt. Damit alles läuft. Damit Medizin möglich ist.

